

Zur Erinnerung

an den selig verstorbenen

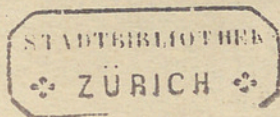
Herrn

Pfarrer J. GUYER-RIETER,

deutsch-evangelischer Pfarrer in Marseille.

Geboren am 31. Dezember 1837.

Gestorben am 12. November 1900.



Zürich

Buchdruckerei Berichthaus (vorm. Ulrich & Co.)

1901

Lebensbild.

Einen andern Grund kann Niemand legen, ausser dem, der gelegt ist, welcher ist Jesus Christus.

1. Cor. 3, 11.

Das Blut Jesu Christi, des Sohnes Gottes, macht uns rein von aller Sünde.

1. Joh. 1, 7.

Jesus Christus, gestern und heute, und derselbe auch in Ewigkeit.

Ebr. 13, 8.

Der 13. November 1900 sah die deutsch-evangelische Gemeinde in Marseille in tiefer Trauer. Sie erwies ihrem heimgegangenen Seelsorger Johannes Guyer die letzte Liebespflicht und sie tat es in einer Weise, die Zeugnis davon ablegte, wie sehr sie sein achtunddreissigjähriges, selbstlos hingebendes Wirken an ihr zu würdigen wisse und wie schwer sein Heimgang sie betroffen.

Johannes Guyer wurde geboren am letzten Tage des Jahres 1837 in Wermatsweil, einem auf freundlicher Anhöhe gelegenen Weiler der zürcherischen Kirchgemeinde Uster. Hier, wo seine Eltern ein ländliches Anwesen besaßen, hat er seine erste Jugendzeit zugebracht; dieser seiner engern Heimat blieb er lebenslang in Liebe zugetan und hat sie, auch als seine Eltern nicht mehr lebten, noch besucht. Der Vater, der früher Lehrer gewesen war, gedachte den geistig geweckten Knaben ebenfalls für das Lehramt heranzubilden zu lassen, aber schon frühe, während er die Sekundarschule seines Heimatsortes besuchte, eröffnete er seinen Eltern, er möchte Geistlicher werden. Gerne

willfahrten die Eltern diesem Wunsche und insbesondere die fromme Mutter, die wohl zu dessen Erwachen das Meiste beigetragen haben mochte, begrüßte denselben mit Freuden. Im Laufe des dritten Schuljahres begab sich Johannes nach Zürich, um sich auf den Besuch des obern Gymnasiums vorzubereiten und mit der ihm von Jugend auf eigenen zähen Beharrlichkeit verfolgte er sein Ziel und schon nach anderthalb Jahren erlangte er die Reife für das Gymnasium. Nach dreijährigem Besuch desselben bezog er wohlvorbereitet die Universität in Basel, wo gerade damals neben dem Kirchen- und Dogmenhistoriker Hagenbach die Professoren Riggenbach und Auberlen, sowie Antistes Preiswerk, dessen späterer Nachfolger Stockmeyer, eine grosse Zahl auch auswärtiger Studenten anzogen. Ihnen verdankte er zeitlebens die gründliche Einführung in die Erklärung der heiligen Schrift und in die biblische Theologie. Daneben empfing er im Alumneum, dem damals unter seinem geliebten und hochverehrten «Papa» Le Grand stehenden Pensionat für Theologie-Studirende, mancherlei Anregung, wie in einem engern Kreise Gleichgesinnter, aus dem manche Freundschaften fürs Leben hervorgingen. In Zürich, wohin er dann zu seinem ersten Examen zurückkehrte, waren es neben dem geistvollen Alexander Schweizer insbesondere die Vertreter der positiven Theologie, der liebenswürdige, seiner Zuhörer väterlich sich annehmende Professor Schlottmann und nach dessen Weggang der feurige Privatdozent Held, zu denen er sich hingezogen fühlte und denen er sich näher anschloss. Der neuern spekulativen Theologie konnte er, so hoch auch er persönlich deren berufensten Vertreter Biedermann schätzte, nach seiner ganzen Geistesrichtung und Gemütsart keinen Geschmack abgewinnen. Seiner durch und durch auf das Praktische gerichteten Natur sagte mehr als die systematische Theologie die Vertiefung in die Schrift zu, wie er denn überhaupt seine Studien stets auf ihre dereinstige Verwendung im Dienst der Kirche anzusehen und

zu betreiben pflegte. Nachdem er in den letzten Semestern schon verschiedenen Geistlichen in Predigt und Jugendgottesdienst Aushilfe geleistet und sich deren Anerkennung erworben hatte, bestand er im September 1861 die theologische Prüfung zur Zufriedenheit der vorgesetzten Behörde, worauf ihm am 4. Oktober die Ordination zum geistlichen Amte erteilt wurde.

Da sich momentan im Dienste seiner heimischen Landeskirche keine ihm zusagende Stelle für ihn fand, wohl aber für das folgende Frühjahr eine solche ihm in Aussicht stand, begab sich Guyer für das Wintersemester nach Tübingen, um dort zu den Füßen Becks und Oehlers seine Studien abzuschliessen und zugleich bei diesen begnadigten Gottesgelehrten die rechte Überleitung ins geistliche Amt zu finden. Und wirklich war er kaum ins Vaterland zurückgekehrt, als sich mit der ersten ihm angebotenen Stelle seine ganze künftige Laufbahn entscheiden sollte. Von Seiten des protestantisch-kirchlichen Hilfsvereins in Basel, an dessen Spitze damals Professor Hagenbach und Pfarrer Le Grand standen, welche in ihrem früheren Schüler den rechten Mann für das Sorgenkind ihres Vereins glaubten gefunden zu haben, erging nämlich die Anfrage an ihn, ob er geneigt sei, die eben erledigte Pfarrstelle an der jungen deutsch-evangelischen Gemeinde in Marseille und Toulon zu übernehmen und nach kurzer Bedenkzeit erklärte er sich hiezu bereit. Nicht ohne Zittern und Zagen freilich, wie er selber bekennt, aber mit grosser innerer Freudigkeit griff er das schwere Werk an, das sein Lebenswerk werden sollte. Während seine vier Vorgänger, sämtlich von Basel gebürtig, alle jeweiligen nur kürzere Zeit an der im Jahr 1846 gegründeten Gemeinde gewirkt hatten — drei von ihnen folgten dem Ruf an Pfarrstellen in der Heimat, einen rief der Herr aus reich gesegneter Arbeit plötzlich in die obere Heimat ab — hat er über 38 Jahre auf seinem Posten ausgeharrt.

Und der Herr hat Gnade gegeben zu dem, was er in diesen 38 Jahren leisten durfte! Man muss seine im Jahr 1896 zur

Feier des 50jährigen Bestandes der Gemeinde erschienene Festschrift gelesen haben, um einen Einblick zu bekommen in das weite Arbeitsfeld, das den jungen Pfarrer erwartete und in alle die Schwierigkeiten, mit welchen die junge Gemeinde zu kämpfen hatte. — Ihm war es nicht genug, treulich Seelsorge zu üben an den dauernd niedergelassenen Deutsch-Evangelischen, die Kranken, die Armen und Verlassenen aufzusuchen durch die weite Stadt, in den Spitälern und in ihren kümmerlichen Behausungen, jenen den Trost des Evangeliums, diesen leibliche Hülfe zu bringen und womöglich zu Arbeit und ehrlichem Brot zu verhelfen; auch den bloss Durchreisenden galt seine barmherzige Liebe; ja, gerade diese nahmen seine Zeit und Kraft fast über Gebühr in Anspruch. Auch in den Gefängnissen und Galeeren von Toulon suchte er die Glaubensgenossen auf und auch an diesen Unglücklichen ist ihm manch Rettungswerk mit Gottes Hülfe gelungen; spürten sie doch, dass nicht die geistliche Amtspflicht, dass die erbarmende Liebe ihn in ihr Elend geführt.

Neben manchen Widerwärtigkeiten und Enttäuschungen durfte Guyer doch den Beistand und Segen Gottes in den Bestrebungen für seine liebe Gemeinde tatsächlich erfahren. Als er nach Marseille kam, fand er zwar eine, dank der treuen Arbeit seiner Vorgänger wohlgeordnete Gemeinde; aber diese Gemeinde war sozusagen heimatlos, sie besass weder ein eigenes gottesdienstliches Lokal, noch ein Pfarrhaus, noch Schulhaus, und ihre eigenen Mittel reichten nicht aus, diesem immer mehr sich fühlbar machenden Mangel abzuhelpen. Jetzt besitzt sie ein würdiges, den Bedürfnissen genügendes Gotteshaus, ein geräumiges Pfarrhaus, eine Schule und seit neuester Zeit auch ein Mädchenheim. Das hat sie nächst Gott den unablässigen Bemühungen ihres Pfarrers zu danken. Und was hat er sich's kosten lassen hiefür! Jahrelang hat er immer von Neuem wieder den deutschen Gustav Adolfs-Verein und den schweizerischen prote-

stantisch-kirchlichen Hilfsverein ins Interesse zu ziehen gewusst und an dessen Versammlungen für seine Gemeinde geworben; jahrelang hat er in der Schweiz und in Deutschland, hier hinauf bis an hohe und höchste Stellen, Liebesgaben gesammelt für seinen Kirchenbau, der freilich durch den 70er Krieg viel weiter hinausgeschoben wurde, als er zu Anfang gehofft und geplant hatte. Was war es ihm für eine Freude, als er denselben endlich gesichert wusste, ein Freudentag, als er endlich am 2. November 1890 auf die neue schöne Christus-Kirche mit der Aufschrift: «Jesus Christus gestern und heute und derselbe auch in Ewigkeit» (Hebr. 13, 8) den Segen des dreieinigen Gottes in Mitte der versammelten Festgemeinde herabflehen durfte!

Eine ernste und schwere Zeit für die Gemeinde und den Pfarrer war das Kriegsjahr, da derselben im Ganzen wie auch manchen Einzelnen seine Einsicht, sein Takt Privaten und Behörden gegenüber und vor allem seine alle umfassende christliche Liebe zu statten kamen, sodass der Einfluss der Kriegswirren und die darauf folgende Spannung zwischen dem deutschen und französischen Element ohne dauernden Schaden an der Gemeinde vorübergingen.

Nachdem Johannes Guyer 15 Jahre lang die Lasten und die Freuden seines Amtes allein getragen hatte, entschloss er sich endlich, den eignen Hausstand zu gründen. In Fräulein Emma Rieter von Winterthur fand er die Lebensgefährtin, mit der er sich am 8. September 1877 verband und in deren Gemeinschaft ihm ein freundliches Familienglück erblühte. Es war ihr eine Freude, wo sie mittragen durfte an der Amtslast ihres Gatten. Drei Kinder wurden ihnen geschenkt. Der Älteste folgt dem Wunsche seines seligen Vaters im Studium der Theologie. Noch durfte er sich dessen freuen, dass der Sohn sein erstes Examen bestand, dann kam für ihn, ehe die Seinen es gedacht, der Feierabend.

An Vorboten desselben hatte es freilich seit Jahren nicht gefehlt, schon durch manche lebensgefährliche Krankheit hatte ihn der Herr geführt. Im Anfang seines Pfarramtes waren es die in Marseille häufig auftretenden Pocken, an denen er schwer krank darniederlag, später in der ärgsten Sommerhitze ein heftiger Typhus und im Jahre 1881, als sein zweites Kind noch nicht 3 Wochen alt war, brachte ihn eine Lungenentzündung an den Rand des Grabes. Mit Gottes Hülfe wurde er den Seinigen wieder geschenkt und seine erste Amtshandlung war es dann, die Taufe seines Töchterchens zu vollziehen. Auch späterhin kamen über sein Haus wieder schwere Zeiten, als im Jahre 1883 alle seine drei Kinder zugleich schwer krank waren und er am Sterbebette des Kleinsten stehend es dem Herrn im Gebet zurückgab. Der treue Vater hatte neben den vielen Amtspflichten an den Bettchen seiner Kleinen oft und viel gewacht, er war es, der immer wieder Trostesworte fand und neben Bitte und Fürbitte auch Dank opferte. Bald nach jener schweren Zeit zeigten sich die ersten Anzeichen seines Kopfleidens, das ihn leider nicht mehr ganz verlassen sollte. Im Jahre 1886 bei der Konfirmation war er unmittelbar vor derselben im Gottesdienst beinahe zusammengebrochen, hatte sich aber schnell soweit wieder erholt, dass er die Einsegnung der Konfirmanden noch vollziehen konnte. Dann aber musste er nach Hause geführt werden und für ein ganzes Jahr lang sein Amt niederlegen. Damals war ihm bange, ob der Herr für immer ihm das Amt aus der Hand genommen habe, aber wie Hiskia wurden auf seine und der Seinigen Bitten noch 14 Lebensjahre ihm gewährt. Als er im Gefühl seiner Schwäche noch zaghaft war, rief ihm ein lieber Freund zu: «Predige das Wort, halte an, es sei zu rechter Zeit oder zur Unzeit!» (2. Tim. 4, 2.) In Kraft dieses Wortes kehrte er mit neuem Mute zu seiner Gemeinde zurück und predigte am ersten Sonntag nach seiner Rückkehr über Naeman den Syrer. Während jener Zeit unfreiwilliger

Ruhe war es, dass er zuerst einen Vikar herbeiziehen musste und von da an übertrug er ihm einen Teil der Arbeit, denn dem Predigen musste er oftmals seiner leidenden Kopfnerven wegen, wiewohl mit schwerem Herzen, entsagen. Umsomehr liess er sich angelegen sein, der Seelsorge, den Krankenbesuchen, dem Konfirmandenunterricht und Jugendgottesdienst, der ausgedehnten Korrespondenz und so vielen andern dringenden Obliegenheiten, wie sie in einer Diasporagemeinde vorkommen, seine ganze Kraft zu widmen. In die letzten Jahre seiner Wirksamkeit gehört auch die Gründung des deutsch-schweizerischen Mädchenheims, für welches er wenige Monate vor seinem Heimgang im Gefühl der Abnahme seiner Kräfte ein Komitee organisierte. Wie glücklich war er noch im Bewusstsein, dass jedem stellesuchenden oder durchreisenden achtbaren Mädchen ein anständiges freundliches Heim geboten werden könne und wie gerne nahm er sich ihrer Angelegenheiten und Bedrängnisse an, wenn sie oft von Heimweh geplagt oder in irgendwelcher Not befangen waren. Wie oft wurde da an seine Türe geklopft, was um so leichter geschehen konnte, als das Heim zwischen der Kirche und dem Pfarrhaus sich befindet und der Aus- oder Eingang durch das Pfarrhaus führt.

Der jeweilige Sommeraufenthalt in den heimatlichen Bergen, auch verschiedene Wasserkuren brachten seinen anhaltenden Kopfschmerzen zeitweise Linderung, aber keine dauernde Heilung. Dennoch liess er sich nicht abhalten, auch in den letzten Jahren noch weitere Reisen nach Deutschland zu den Versammlungen des Gustav Adolfs-Vereins im Interesse der Gemeinde zu unternehmen. Sein Lebensbild wäre jedoch nicht vollständig, würde bei seinen Reisen nicht auch seiner Orient- und Palästina-Reise, die er im Jahr 1869, zur Zeit der Durchbrechung des Suezkanals, unternahm, gedacht. Gerne erzählte er noch in späteren Jahren davon; das Liebste war ihm der Ölberg und Getsemane, wo menschliche Ausschmückung noch ferne geblieben

und man am besten sich vertiefen konnte in den Gedanken an den leidenden Heiland und an jenen schwersten Kampf, den Er hier für uns durchgekämpft. Manche liebe Freunde des nun Verewigten werden sich gerne an sein freundliches Studirzimmer erinnern, wo so manche Erinnerungen aus dem gelobten Land die Wände zierten. Dort über seinem Schreibtisch hing auch das Bild des gekreuzigten Erlösers mit der Inschrift:

O Lamm Gottes, unschuldig am Stamme des Kreuzes geschlachtet,
Allzeit erfunden geduldig, wiewohl Du warest verachtet,
All Sünd hast Du getragen, sonst müssten wir verzagen,
Erbarm Dich unser, o Jesu!

Am Weihnachtsfest 1899, das sein letztes auf dieser Welt werden sollte, predigte er über das Simeonwort: «Herr, nun lässest Du Deinen Diener in Frieden fahren, denn meine Augen haben Deinen Heiland gesehen» und mit beredten Worten legte er Zeugnis von seinem tiefinnersten kindlichen Glauben ab, an Jesus Christus den Sohn Gottes, der gekommen ist in die Welt, die Sünder selig zu machen, der um unserer Sünde willen dahingegeben ist in den Kreuzestod und um unserer Gerechtigkeit willen auferstanden ist von den Toten. Tags darauf fand am Abend wie jedes Jahr das Weihnachtsbaumfest in der Kirche statt und wie lebhaft und mit welcher Freude ordnete er die Zurüstungen dazu an. Aber schon zwei Tage nachher erlitt er einen schlagähnlichen Anfall und die Seinen bangten um sein Leben. Merkwürdig rasch erholte er sich davon, nahm wieder seine Arbeit auf und der Winter und das Frühjahr gingen leidlich vorüber. Im Mai übernahm er sogar für einen Monat die Pflege der Gemeinde allein und predigte vier Sonntage nacheinander vor- und nachmittags. Als aber der Sommer kam, fühlte er sich matt und bald traf ihn ein neuer Anfall. Er begab sich mit seiner Gattin in die Heimat und unterzog sich während zweier Monate einer gelinden Wasserkur, nach welcher der befreundete Arzt glaubte, die Seinen über sein Befinden beruhigen zu dürfen. Sohn und

Tochter waren im August auch nachgekommen und so erfreute er sich noch während mehreren Wochen, zuerst in Affoltern, dann bei l. Verwandten in Zürich, eines freundlichen Zusammenseins mit den Seinigen, das den Letzteren unvergesslich bleiben wird. Beide Kinder sollten zur Vervollständigung ihrer Erziehung nach Deutschland reisen und der zärtliche Vater begleitete sie bis Basel. Da er mit seiner Gattin von l. Freunden in Chur zu einem Besuch bei ihnen eingeladen war, entschloss er sich, noch die Rundreise in die Ostschweiz vorzunehmen und merkwürdig war es, wie auf diese Weise alle seine l. Verwandten, die er teilweise seit Jahren nicht gesehen, besucht wurden, gleichsam als sollte er Abschied von ihnen nehmen. Überall, wo er hinkam, war es jedoch nach seiner Gewohnheit seine erste Sorge, Freunde aufzusuchen, welche sich für das Wohl seiner Gemeinde interessirten, frühere Gemeindeglieder, die sich in die Heimat zurückgezogen oder teilweise da weilten, zu begrüßen, Stellen zu vermitteln und was der Angelegenheiten mehr waren, in denen er als Freund oder als Seelsorger raten oder helfen konnte.

Am 16. Oktober trat der liebe nun Vollendete mit seiner Gattin die Rückreise in seine zweite Heimat, Marseille, an und hielt sich noch in verschiedenen Stationen auf, in Wildegg, in Bern, in Freiburg, in Genf, um l. Freunde und Verwandte zu besuchen. In Marseille nahm er mit Freudigkeit seine Arbeit wieder auf, wiewohl er oftmals über die beständigen Kopfschmerzen klagte und es ihm mehrmals ganz natürlich kam zu sagen, «wenn ich sterben sollte . . .» Mit ganz besonderer Inbrunst geschah es auch in jenen Tagen, dass er in einer seiner letzten Morgenandachten um Vergebung seiner Sünden bat und sich voll Zuversicht dem stellvertretenden Verdienst, der Gnade und Barmherzigkeit seines Heilandes anbefahl. Eine Freude wurde ihm noch dadurch zu Teil, dass dies Jahr eine grössere Anzahl Konfirmanden als sonst sich für den Unterricht anmel-

deten und am 2. November versammelte er sie zum erstenmal. Ach, es sollte für ihn auch das letzte Mal sein! Zu seinem Schmerz fühlte er sich zu leidend, um am Reformationssonntag zu predigen, doch liess er es sich nicht nehmen, nach beiden Predigten vor- und nachmittags den Abendmahlgottesdienst selbst zu halten, auch eine Taufe zu vollziehen. Tags darauf hatte er noch die Beerdigung eines Knäbleins aus einer l. befreundeten Familie, dessen Tod ihm sehr nahe ging; nach dem Gebet im Trauerhause hielt er noch die Ansprache auf dem Gottesacker. Am 6. November klagte er schon morgens über heftige Kopfschmerzen, erledigte aber noch manche Amtsgeschäfte, schrieb auch an seinen Sohn. Seine Gattin, über sein Befinden beunruhigt, begleitete ihn auf das Bureau eines Freundes, wohin er sich schon am Morgen hinzugehen vorgenommen hatte, um Angelegenheiten der Kirche zu ordnen. Kaum hatte er dieselben erledigt, als er sich so krank fühlte, dass der Arzt herbeigerufen wurde, welcher konstatierte, dass ein Schlaganfall im Anzug sei. In sehr leidendem, teilweise gelähmtem Zustande, doch nicht bewusstlos, brachte man den teuren Kranken nach Hause, wo er die darauffolgenden sechs Tage meist schlummerte. Er erkannte jedoch seine per Telegramm herbeigerufenen Kinder und bezeugte seine Freude durch Nennen ihrer Namen und durch Händedruck. Aber seine Kräfte sanken sichtlich und man konnte sich nicht verbergen, dass es rasch mit dem teuren Leben zu Ende gehe. Sein lieber Freund und Kollege Pfarrer Mouline, Präsident des französischen Konsistoriums, besuchte ihn oftmals, und auf alle seine Fragen, die Hauptwahrheiten unseres christlichen Glaubens betreffend, so besonders die Erlösung und Sündenvergebung durch Christi Blut und Tod, beantwortete er mit deutlichem «ja». Auch auf die Frage seiner Gattin, ob er den Heiland in seiner Nähe fühle, sprach er «ja» und fügte, wiewohl er nur schwach und mühsam reden konnte, eingehend hinzu: «Ja, Jesus liebt mich, Er liebt uns alle, lasset uns Ihn

lieben, denn Er hat uns zuerst geliebet», welche Worte er wie den Inbegriff seines Glaubens mehrmals wiederholte. — Als es ihm am Freitag Nachmittag ganz unerwarteter Weise etwas besser ging und die Seinigen nicht anders konnten, als wieder einem Hoffnungsschimmer auf Genesung Raum zu geben, rief er seine Kinder zu sich, freute sich sichtlich, ihre Stimmen zu hören und als seine Tochter ihm gegen Abend unter anderen Schriftworten den Anfang des 23. Psalms sagte, da fiel er plötzlich ein, nachdem er lange gar nicht geredet, und sagte sich den ganzen Psalm bis zu Ende, bisweilen deutlich, bisweilen auch sah man bloss die Lippen sich regen. Doch die Besserung war bloss das letzte Aufleuchten der untergehenden Sonne gewesen oder vielmehr vor dem Übergang zum vollen Licht der Stadt, «wo es keiner Sonne noch des Mondes bedarf, denn die Herrlichkeit Gottes erleuchtet sie und ihre Leuchte ist das Lamm». Am Sonntag, im Vormittags- und Nachmittagsdienst, war die Gemeinde versammelt, um für ihren sterbenden Seelsorger zu beten unter leisem Schluchzen und Weinen. Er aber lag daheim still und feierlich, wie einer, der auf seinen Herrn wartet. Der Atem wurde am Nachmittag immer ruhiger und stiller, manches Gebet wurde an seinem Lager gesprochen, es war, als eile sein Geist hinauf in die Wohnungen des Vaterhauses. Ohne Leiden, ohne Todeskampf stand der Atem um halb zwei Uhr morgens still, das treue, liebevolle Herz war gebrochen und hinübergetragen in Jesu Arm und Schoß — vom Kampf zur Krone, von Leiden zur Herrlichkeit.

Über seine Leichenfeier lassen wir den «Nachrichten aus der evangelischen Diaspora» das Wort:

Als am Morgen die Kunde von seinem Tode sich verbreitete, strömten sie von allen Seiten herzu, deren Berater und Tröster er gewesen war, um ihm ein letztes Lebewohl zu sagen. Er lag so friedlich da in seinem schwarzen Talar, fast lächelnd. Seine nächsten Freunde vom Kirchenvorstand und von der «Société

de bienfaisance» wachten in der Nacht vom Montag auf den Dienstag an seinem Sarge. Dienstag um 2 Uhr war das Leidhaus von teilnehmendem Volk überfüllt. Die gesamte protestantische Bevölkerung der Stadt wollte dem alten Kämpfer für seinen Glauben die letzte Ehre erweisen. Am Sarge sprach der Vikar, ehe man das Haus verliess, ein Gebet. Dann begab sich der Trauerzug nach der Kirche, die fünf Pfarrer der französischen reformirten Gemeinde und der Vikar an der Spitze. Die Kirche fasste kaum die Hälfte der Menge. Nach dem Eingangsgebet wurde das Lieblingslied des Entschlafenen gesungen: «Treuer Heiland, wir sind hier», dann ein Chorgesang eines Schweizer Gesangsvereins; nach der Predigt des Vikars hielt Herr Pfarrer Mouline eine Ansprache und nach abermaligen Gesängen ein anderer französischer Pfarrer das Schlussgebet, — Am Grabe sprachen Herr Hofmann im Namen der Schweizer-Kolonie und Herr Konsul Wunderlich im Namen der deutschen; französische Pfarrer sprachen Worte des Gebets, des Abschieds und der Hoffnung. Auch viele Frauen waren herbeigeeilt. Das Begräbnis eines Kaisers kann nicht weihervoller sein, als diese einfache und bescheidene Feier gewesen.»

Mit Johannes Guyer ist ein reichbegnadeter Zeuge und Diener seines Herrn dahingegangen. Ein schönes Pfund war ihm gegeben und er hat es treulich gebraucht. Rastlos hat er gearbeitet und gewirkt, so lange sein Tag währte. Innige Liebe zu seinem Gott und Heiland und zu den Brüdern, herzliches Erbarmen mit jeglicher Not und dabei eine kindliche Demut und Anspruchslosigkeit, das waren die Grundzüge seines Wesens. Mitten aus vollem, reichgesegnetem Tagewerk hat ihn sein Gott heimgeholt in seinen Frieden. Wir aber rufen dem lieben, unvergesslichen Freund ein «have pia amina» nach und sprechen über seinem Grab: «Selig sind die Toten, die im Herrn sterben, sie ruhen von ihrer Arbeit, ihre Werke aber folgen ihnen nach.»



Predigt

gehalten von Herrn Vikar Walter

bei der

Beerdigungsfeier

in der Christuskirche zu Marseille.

~~~~~  
*In unserm Herrn geliebte Trauerversammlung!*

Was am verflossenen Sonntag an dieser Gott geweihten Stelle unsere Herzen mit Furcht, mit trüben Ahnungen erfüllt hat, was seit einer Woche auf unser aller Gemüt wie eine schwarze Wolke, wie eine drückende Last gelegen hat, ist nach Gottes unerforschlichem Ratschlusse eingetroffen: Der unermüdliche Hirte seiner Gemeinde, der treue Vater aller Bedrängten und Verlassenen, der stets bereite Ratgeber in allen Angelegenheiten, der unerschrockene Kämpfer für Gottes Reich und Wahrheit ist nicht mehr; der Herr über Leben und Tod hat ihn aus diesem Leben hinweg zu sich gerufen, die himmlische Vaterliebe hat ihn von allen Kämpfen und Leiden erlöst und zu ihm gesprochen: «Ei, du frommer und getreuer Knecht, du bist über Wenigem getreu gewesen, ich will dich über viel setzen; gehe ein zu deines Herrn Freude!» Er hat vor seinen Herrn treten dürfen mit der freudigen Zuversicht: Ich habe einen



guten Kampf gekämpft, ich habe den Lauf vollendet, ich habe Glauben gehalten, hinfort ist mir beigelegt die Krone der Gerechtigkeit!

Aber er hat seine Gemeinde nicht verlassen wollen, ohne ihr ein teures Vermächtnis zu hinterlassen; ein Vermächtnis, das alle, die ihm angehangen und ihn geliebt haben, in einem treuen Herzen bewahren sollten; ein Vermächtnis, das ihnen die Erinnerung an ihn zu einer gesegneten machen sollte, das sie auch nach seinem Weggang hinweisen sollte zu dem, dem er sein ganzes Leben gedient hatte; das ihnen den Weg himmelan auch ohne seine ermunternden und mahnenden Worte zeigen sollte. Er hat schon lange vor seinem Hinschiede den Wunsch ausgesprochen, es möchte bei seiner Beerdigung jedes Lob seiner Verdienste, jedes Hervorheben seiner Persönlichkeit vermieden werden; es sollten vielmehr seine Gemeinde und seine Freunde hingewiesen werden auf den, in dem er gelebt und in dem er gewirkt hat, sein Heiland und dessen erbarmende Sünderliebe sollte an diesem Tage verkündigt, der menschlichen Schwachheit, die durch Christus stark wird, sollte gedacht werden. Er hat deshalb als Bibelwort, das der Gemeinde vorgelegt werden sollte, das Gleichnis vom Pharisäer und Zöllner bezeichnet und hier besonders die Worte: «Gott sei mir Sünder gnädig» und «dieser ging hinab gerechtfertigt in sein Haus vor jenem».

«Gott sei mir Sünder gnädig!» Diese Worte waren es, die unsern teuren Entschlafenen erfüllten, wenn er seinem himmlischen Herrn und Meister gegenüber trat. Ferne lag es ihm, sich seiner eigenen Verdienste zu rühmen, seinen Freunden oder sich selbst gegenüber auf seine Treue und Selbstverleugnung zu pochen; ferne lag es ihm, mit pharisäischem Hochmut vor seinen Gott zu treten: «Ich danke dir, Gott, dass ich nicht so bin, wie die andern Leute, dass ich mehr für dein Reich arbeite, als die Grosszahl der übrigen Menschen». Nein, «Gott sei mir Sünder gnädig», so sprach er, so dachte er, so betete er, im



Gefühl seiner eigenen Schwachheit. «Ich bin nichts, ich kann nichts, ich leiste nichts aus mir selber, ich bin ein unvollkommenes Menschenkind, das der Gnade und der erbarmenden Heilandsliebe seines Erlösers mehr als jedes andere bedarf». Dieses Bewusstsein erfüllte ihn während seines ganzen Wandels auf Erden. Allein das Gefühl der eigenen Schwäche und Unvollkommenheit führte ihn nicht zu Entmutigung oder Trostlosigkeit, nein, gerade dadurch wurde er zu dem geführt, der uns in unserer Schwachheit stark macht, dadurch lernte er sich immer enger an den anschliessen, auf den er seine ganze Hoffnung setzte, lernte immer vertrauensvoller aufblicken zu dem, der durch seine Leiden und seinen Kreuzestod unser Erlöser geworden ist. Ja, er liebte seinen Heiland und hatte sich ihm ganz ergeben, das war das Geheimnis seines Lebens. In dieser Liebe fand er Trost in dem niederdrückenden Gefühl seiner eigenen Schwachheit, Stärkung in allen Kämpfen und Leiden, frohe Zuversicht im Gedanken an den Tod. Denn er wusste, dass diese Liebe und sie allein ihn rechtfertigen könne in seiner Sündhaftigkeit und Schwachheit. Ein ganz besonders tröstliches Bewusstsein gewährten ihm deshalb auch die Worte unseres Textes: «Dieser ging hinab gerechtfertigt in sein Haus vor jenem». In dem demütigenden Gefühl der eigenen Schwachheit war er doch überzeugt, dass auch er gerechtfertigt in seine ewige Wohnung werde einziehen können, dass auch für ihn Jesus Christus in die Welt gekommen sei, dass auch für ihn die Verheissungen Gottes Wahrheit bedeuteten: «Wer sich selbst erniedrigt, der wird erhöht werden.» «Nur das demütige Hoffen auf die Gnade kann mich erlösen,» dieser Gedanke erfüllte ihn sein ganzes Leben lang, ja sogar über den Tod hinaus, selbst nach seinem Hinschied wollte er auf Erden erniedrigt sein, wollte er, dass man von ihm nur als von einem armen, Gnade bedürftigen Sünder spreche, dass man Gott und unserem Heiland allein die Ehre gebe.



Dies ist das Vermächtnis, das der teure Verstorbene seiner Gemeinde hinterlassen hat. Jedem Einzelnen von uns will er heute noch von jenen lichten Sphären zurufen: Demütige dich vor Gott, erniedrige dich selbst, damit du erhöht werdest. Lass nicht pharisäische Selbstgerechtigkeit in dein Herz einziehen, denke nicht an deine eigenen Verdienste, sondern schlage an deine Brust und sprich: «Gott sei mir Sünder gnädig». «Wenn ihr an mich denkt», so spricht sein Geist zu uns, «wenn noch in langen Jahren die Erinnerung an mich euch wehmütig stimmt, dann lasst es nicht bei diesem äusserlichen Gefühl bewenden, sondern denkt auch an das Vermächtnis, das ich euch hinterlassen habe, denkt daran, dass ihr euch als elende Sünder vor Gott fühlen müsst. Wenn ihr von mir sprecht, dann begnügt euch nicht damit, zu sagen: «Er war ein braver Mann», sondern erinnert euch daran, dass ich auch ein schwaches Menschenkind war, dass ich mich im Glauben an den Herrn stark fühlte; denket daran, dass ich ein elender Sünder war, der seine Rechtfertigung seinem Heiland allein verdankt. Da blickt auf zu unserem Heiland, lernt ihn immer besser und näher kennen, lasset seine ganze Person, seine Worte und Taten, sein Leben und Leiden recht auf eure Herzen wirken, suchet in ihm eure Kraft und ihr werdet mein Andenken besser ehren, als wenn ihr meine Verdienste rühmt.» So würde unser teure Freund und Seelsorger zu uns sprechen, wenn seine irdische Hülle noch Worte finden könnte. So hat er auch gesprochen, so lange er seinen Mund noch bewegen konnte. Als schon der Schatten des Todes über ihm schwebte, als sich schon die Worte nur noch mühsam aus seinem Munde rangen, da durften die um sein Bett Versammelten die unvergesslichen Worte vernehmen: «Jesus liebt mich, Er liebt uns alle, lasset uns Ihn lieben, denn Er hat uns erst geliebet».

Ja, wir wollen den Heiland lieb haben, wir wollen uns vor ihm demütigen und zu ihm aufblicken als arme sündige Menschen-



kinder, wir wollen unsere Schwachheit vor ihm bekennen und bei ihm Trost und Vergebung suchen. Das ist das Vermächtnis des Dahingeshiedenen an seine trauernde Gemeinde. Er hat alles bei seinem Heiland gefunden, auch seine Pflegebefohlenen, seine Gemeindemitglieder sollten alle dieselbe selige Erfahrung machen und den Weg dazu wollte er ihnen noch nach seinem Tode zeigen.

Wenn wir heute alle tief ergriffen an dieser Stätte weilen, wenn wir tränenden Auges unsern väterlichen Freund und Seelsorger hinausgeleiten zu seiner letzten Ruhestätte, o, möchte denn doch diese Bewegung nicht nur eine vorübergehende sein, möchten wir von dem Ruheplatz der Toten nicht wieder heimkehren mit dem alten Fleischessinn und im Strudel des Lebens die Eindrücke dieser feierlichen Stunde vergessen. Möchten wir vielmehr das Vermächtnis des Dahingeshiedenen in einem treuen Herzen bewahren, möchte der Gedanke an ihn uns je und je zur Selbstprüfung treiben, dass wir an unsere Brust schlagen und mit ihm sprechen: «Gott sei mir Sünder gnädig». Ja, wenn wir uns so durch das Andenken an unsern Gemeindegirten zu unserem Heiland und Erlöser hinführen lassen, dann werden wir bei ihm auch Trost für unsere Schmerzen, Stärkung in unserer unermesslichen Trauer finden. Ihr vor allem, liebe Angehörige, du tiefgebeugte Gattin, du verwaiste Tochter, du vereinsamter Sohn, möge euch vor allem das Vermächtnis eures Gatten und Vaters aufrichten in dieser überaus schweren Stunde, möge er euch neuen Mut geben, vorwärts zu blicken in die Zukunft. Er hat euch gelehrt, aufzublicken zum Herrn, von ihm eure Kraft zu erwarten und zu erbitten in eurer Schwachheit, den Heiland lieb zu haben, weil er auch uns lieb hat. O, so gebt euch ihm ganz hin, mit all euren Leiden und Schmerzen, und in dem Glauben, in dem der Entschlafene seine Stärke fand, werdet auch ihr gestärkt und erquickt werden. Aber auch du, trauernde Gemeinde, achte nicht gering das Vermächtnis deines



Hirten, bewahre die Demut und die Heilandsliebe, die er in dich gepflanzt hat, pflüge sein Andenken in lebendiger Weise in deinem innern Leben, so dass es einst heissen wird: Dieser Gemeinde merkt man es an, dass sie einen treuen Seelsorger gehabt, einen Hirten und Vater, der sie bis in den Tod mit sorgender Liebe auf seinem Herzen getragen hat, der auch über den Tod hinaus in ihr wirkt und schafft und sie emporhebt zu sich ins himmlische Reich.

A m e n.





## ALLOCUTION

de M. le Pasteur MOULINE aux obsèques de

M. GUYER

le 13 NOVEMBRE 1900.

---

BIEN AIMÉS FRÈRES,

*Lorsqu'un membre souffre, tous souffrent.* Nous n'avons jamais mieux éprouvé qu'en cette circonstance la vérité de cette parole biblique.

Votre Eglise souffre, elle souffre tout entière et de la plus vive douleur, par la mort du très aimé pasteur qui l'a dirigée et édifiée pendant un ministère de 38 ans. Nous souffrons avec vous, et je viens vous dire que le deuil de votre chère Eglise et aussi celui de notre Eglise Réformée de Marseille. Car, votre Eglise est sœur de la nôtre. Elles sont, l'une et l'autre, membres de ce grand corps de Christ, de cette Eglise chrétienne évangélique, qui proclame la Parole de Dieu comme la règle souveraine de sa foi, et qui rend à Jésus le témoignage que Jésus lui-même a marqué du sceau de son approbation divine, en lui disant avec Pierre : « Tu es le Christ, le Fils du Dieu vivant », — cette Eglise qui est ainsi fondée sur le rocher des siècles, et à laquelle le Sauveur a fait cette magnifique promesse qu'aussi longtemps qu'elle restera ferme sur ce fondement, celui



que Dieu lui-même a posé, et le seul qui puisse être posé, — les portes de l'enfer ne prévaudront point contre elle.

Béni soit Dieu de ce que nos Eglises sont sœurs par cette foi en la Parole Vivante et en la Parole écrite, qui fait de l'Eglise la colonne et l'appui de la vérité!

Elles sont sœurs aussi, permettez-moi de vous le rappeler, par les rapports particuliers d'amitié et de vie commune, qui ont encore resserré leur union. Votre cher pasteur fut, pendant de longues années, un véritable membre de notre famille pastorale réformée de Marseille. Un même temple abrita votre culte et le nôtre, et c'est sur les mêmes registres que furent inscrits, à côté des nôtres, vos baptêmes, vos unions, vos premières communions et vos deuils. Et depuis que, grâce à l'infatigable dévouement du pasteur que vous pleurez, vous avez pu vous constituer d'une manière plus indépendante, les relations les plus cordiales n'ont pas cessé de régner entre votre communauté et la nôtre, entre votre bien aimé pasteur et nous tous, qui sommes maintenant réunis avec vous autour de sa chère dépouille, pour rendre à sa mémoire bénie le même hommage de respects et de profonds regrets.

Serviteurs du même Maître, dans des portions diverses de ses héritages, nous sommes restés frères et amis en Lui. Je suis heureux de pouvoir faire cette déclaration, en présence de cette assemblée, en ce jour de commune affliction, au nom de tous mes chers collègues, comme au nom de celui que le Seigneur a relevé de son poste de combat, et qui manquera tant à notre œuvre et à nos cœurs. Et qu'il me soit permis de rendre ici témoignage de l'amitié particulière qui m'a lié personnellement à votre cher pasteur, amitié restée inaltérable pendant plus de trente années, et qui nous a permis, chaque fois que nous nous sommes rencontrés, d'échanger de cordiales poignées de mains, et de partager fraternellement nos épreuves et nos joies, dans la famille comme dans l'Eglise. «Vous savez bien, lui disais-je,



la première fois que je fus appelé auprès de lui, après le coup terrible qui venait de le foudroyer à moitié, vous savez bien que nous sommes de vieux amis». — «Oui, me répondit-il avec un accent que je n'oublierai jamais, et nous voulons le rester jusqu'à la fin.»

Nous sommes donc avec vous, de cœur, bien aimés frères, pour déplorer l'immense perte que fait votre Eglise, et que font toutes vos œuvres, en la personne de votre très regretté pasteur, aussi ferme dans sa foi que fidèle dans ses affections, actif et dévoué dans le sein de son troupeau, l'ami éprouvé de vos familles, l'éducateur chrétien de vos enfants, le consolateur de vos affligés, le bienfaiteur infatigable de vos déshérités.

Avec vous aussi, pour rendre grâces à Dieu de vous avoir donné un tel pasteur, de vous l'avoir conservé pendant de si longues années, de lui avoir accordé toutes les forces et tous les talents nécessaires pour accomplir une œuvre aussi grande et aussi difficile que celle qui lui était confiée, pour constituer si fortement votre chère Eglise, pour en grouper et concentrer les éléments si divers et en faire un seul corps, pourvu de tous ses organes essentiels, avec ce temple, ce presbytère, cette école, ce *home*, cette bibliothèque, réunis dans ce bel immeuble devenu la propriété de votre Communauté. Oh! que de travail, que d'appels, que de démarches, que de voyages, que de persévérants efforts, que de foi et de dévouement chrétien tout cela ne représente-t-il pas! Vous le savez mieux que personne, vous tous, honorables membres du Conseil de cette Eglise, qui avez été les fidèles collaborateurs de votre cher pasteur, qui avez pu suivre pas à pas la marche progressive de l'œuvre qu'il lui a été donné de mener à bonne fin, et qui en avez maintenant sous les yeux le fonctionnement régulier et béni. Oui, nous sommes avec vous pour élever jusqu'au trône de Dieu, au milieu des larmes que nous fait verser à tous cette soudaine et poignante séparation, l'hymne de la reconnaissance, en disant tous



ensemble : « Grâces, grâces soient rendues à Dieu, pour tout le bien qu'il a fait par la parole et par les mains de son fidèle serviteur Jean Guyer ! »

Avec vous aussi, pour sympathiser à la douleur particulière des divers membres de ce troupeau, au sein duquel notre propre Eglise compte tant d'amis et de bienfaiteurs, — la douleur de ce Conseil d'Eglise dont votre regretté pasteur était le président si justement respecté et écouté, — de vos Sociétés de Bienfaisance, qui avaient en lui un collaborateur si éclairé, — des honorables consuls dont les nationaux étaient l'objet de la sollicitude constante de notre frère, — de ce jeune collègue, privé tout-à-coup des directions et de l'appui si précieux du pasteur expérimenté dont il était le suffragant, — de tous ces malheureux, ces petits, ces isolés qu'il entourait tout particulièrement de ses soins et qui se souviennent, à cette heure, avec la plus vive émotion de tout le bien qu'il leur a fait, par ses conseils, par ses secours, par son active charité.

Et surtout, mes frères, nous sommes avec vous pour entourer de notre affection et de nos prières la chère famille que Dieu frappe d'un coup si douloureux et que, dans les desseins impénétrables de son amour, il appelle à accomplir aujourd'hui le plus grand sacrifice qui pût lui être demandé, — cette compagne si aimée de vingt trois ans de bonheur et de travaux pour le Seigneur, ces chers enfants, cette fille donnant à son père tant de sujets de joie, ce fils qui avait comblé ses vœux en embrassant la carrière pastorale et qu'il eût été si heureux de voir faire, près de lui, ses premières armes dans le saint ministère ! Quel vide dans ce foyer, quel déchirement pour tous ces cœurs amis ! Et comme nous pleurons avec vous, chers affligés, celui qui est l'objet si légitime de vos regrets et de vos larmes !

Mais, laissez-moi vous le dire en terminant, si nous sommes avec vous dans la douleur, nous sommes aussi avec vous dans



la consolation par l'espérance vivante que le Dieu et le Père de notre Seigneur Jésus-Christ nous a donnée en son bien aimé Fils, mort pour nos offenses et ressuscité pour notre justification, l'espérance qui a pour chef et aura pour consommateur le vainqueur éternel de la mort et du péché, l'espérance dans laquelle s'est paisiblement endormi votre époux, votre père, votre pasteur bien aimé, l'espérance grâce à laquelle, il pouvait vous dire, en vous quittant: «*Vous savez où je vais et vous en savez le chemin*», et vous pouvez vous-mêmes, nous pouvons tous, nous qui ne le verrons plus ici-bas mais qui savons où il est, lui dire, non pas d'une manière banale, comme on le fait au bord de tant de tombes, mais avec la certitude de la foi, au nom de Celui qui est la résurrection et la vie: «*Au revoir! au revoir dans la maison du Père où il nous a précédés!*»

«N'est-ce-pas, disions-nous à notre ami, en nous penchant vers lui à son chevet, à côté du cher docteur qui lui prodiguait ses soins, à l'une de ces heures de lutte où sa tête fatiguée retombait sur sa poitrine haletante, les yeux voilés mais l'ouïe toujours distincte et l'intelligence encore lucide; n'est-ce-pas que c'est une chose certaine que si nous mourons avec Christ, nous vivrons aussi avec lui?» - «*Oui, Ja,*», nous répondit-il, d'une voix nette et ferme, qui exprimait bien la force sereine de sa foi. «*Oui!* c'est la dernière parole distincte qui soit sortie de sa bouche. Oui, à toutes ces promesses de Dieu qui sont *oui* et *amen* en Christ, et qui doivent être aussi *oui* et *amen* pour les croyants, pour les rachetés de celui qui a tout accompli. Ah! que nous disions ce *oui* en français, en allemand, ou en toute autre langue, qu'importe aux yeux de Celui qui est le Père de tous les hommes, qui a béni toutes les nations en la sainte postérité d'Abraham, et qui veut faire un seul corps, une seule famille de tous ses élus, ses rachetés de toute langue, tribu et nation?

L'essentiel, c'est que nous puissions dire ce *oui* avec la langue du cœur et de la foi. Et alors, nous trouverons place



parmi tous ces bienheureux qui viendront de l'orient et de l'occident, du nord et du midi, s'asseoir avec Abraham, Isaac, Jacob au banquet de l'amour éternel, dans cette maison du Père où sont les rassasiements de joie pour jamais!

C'est bien là que nous vous voyons des yeux de la foi, excellent frère et ami, que Dieu nous a repris pour vous donner la meilleure part. Vous avez achevé la course, vous avez combattu le bon combat, la couronne de justice qui vous était réservée vous a été donnée. Nous luttons encore, vous vous reposez auprès du Maître, avec tous ces bien-aimés compagnons de service, dont le souvenir revient maintenant à notre cœur attristé et pourtant consolé, les Béziés, les Horace Monod, les Henri Blanc, les Edouard Monod, les Auguste Thraen, et tant de pieux laïques qui, ayant confessé et servi le même Christ, sont réunis dans la même gloire. Ils ne viendront pas vers nous, mais nous irons vers eux. *Oui*, dirons-nous à notre tour; car nous entendons leur voix parvenant jusqu'à nous du sein même de Dieu qui les a recueillis dans l'éternelle paix, et nous disant au nom de leur foi changée en vue: «Vous savez où nous sommes et vous en savez le chemin». Et nous voulons, avec l'aide de Celui qui les a rendus vainqueurs, garder la même foi, combattre le même combat, pour recevoir la même couronne!

Mes frères, veillons, prions, travaillons pendant qu'il est jour, car la nuit vient dans laquelle personne ne peut plus rien faire. Bien heureux le serviteur que son maître, quand il viendra, trouvera veillant et faisant tout ce qu'il lui a commandé! Puisse ce bienheureux-là être chacun de nous! Amen.





# ALLOCUTION

de

M. Hofmann

prononcée au nom de la colonie Suisse

et

de la société de bienfaisance Suisse

à Marseille.



MESSIEURS,

Profondément émus et attristés par la mort prématurée de Monsieur Guyer, pasteur de l'Eglise de langue allemande, notre ami, vous avez tenu à lui rendre les derniers honneurs et à accompagner sa dépouille mortelle jusqu'à sa demeure dernière.

Je suis certain d'être votre interprète à vous tous comme de tous ceux qui pendant son long ministère l'ont connu et fréquenté, en apportant ici l'hommage de nos sincères regrets et l'assurance de notre profond et reconnaissant attachement à sa mémoire.

Puisse la famille éplorée trouver dans cette assurance et dans la vive sympathie dont elle est entourée, un adoucissement à sa grande et légitime douleur.

Voici près de 40 ans que Monsieur Guyer s'est trouvé à la tête de notre Eglise allemande. Son ministère a été un ministère béni parmi tous. Doué par la nature, jusqu'il y a quel-



ques années, d'une robuste santé, il s'est dépensé en entier pour l'œuvre à laquelle il s'est voué. Il y a apporté une foi en Dieu inébranlable, un zèle, un dévouement et une charité chrétienne sans bornes et Dieu lui a permis d'accomplir de belles choses.

Après avoir réuni en faisceau au bout de longues années de peines et de soucis, son troupeau de corréligionnaires de la langue allemande, sa généreuse ambition le portait à donner à celui-ci un lieu de culte, que la grande obligeance du Consistoire de l'Eglise protestante française n'avait jusque là pas rendu absolument indispensable.

C'est pour le bien de son troupeau et en reconnaissance à la divine protection qui l'avait accompagné dans son ministère, qu'il a consacré à la gloire de Dieu la « Chapelle du Christ », située rue Bel-Air. Elle restera comme un témoignage vivant de sa foi et de sa gratitude.

Mais son ambition ne s'arrêta pas là, et depuis longtemps déjà il avait créé et dirigé d'abord personnellement et plus tard avec l'aide de professeurs dévoués une école, destinée surtout aux enfants de parents pauvres.

Son esprit ouvert à toutes les idées généreuses, il s'associa de grand cœur aux œuvres qui avait pour but la bienfaisance et la charité et c'est ainsi qu'il aida, comme membre fondateur à la création de la Société de bienfaisance Suisse et ensuite aussi à celle de la Société de bienfaisance allemande à Marseille. Les titres qu'il s'est acquis dans ces deux Sociétés par une collaboration intelligente et dévouée de tous les jours, lui ont valu la présidence d'honneur de ces Sociétés. Enfin, et pour venir en aide aussi aux jeunes filles étrangères qui viennent ici chercher du service et pour leur offrir un asile, il est sorti de son initiative la création du « Home de la Rue Puget ».

Tels sont dans les grandes lignes les œuvres auxquelles le nom respecté et vénéré de Monsieur Guyer restera toujours attaché.



Ce que Monsieur Guyer était comme homme privé et père de famille, vous le savez tous, qui avez eu le privilège de le fréquenter. D'un abord facile, toujours prêt à rendre service, il n'a ménagé ni peines ni démarches, et jamais personne n'a fait appel en vain à ses bons offices et à ses bons conseils. Bien peu sont certainement parmi nous, ceux qui n'ont pas éprouvé les bienfaits de sa relation. Il était le bienfaiteur des pauvres, le consolateur des affligés et l'ami sûr et dévoué pour ceux, qui l'approchaient de près.

Monsieur Guyer laisse une veuve éplorée et deux enfants, qui ont fait le bonheur de sa vie intime. Qu'ils reçoivent ici de nouveau l'expression de notre plus vive sympathie.

Quant à nous, cher ami défunt, que Dieu vous aie dans sa sainte garde. Nous ne vous disons pas adieu, mais

Au revoir.





## Nachruf

des Herrn Konsul Wunderlich

namens der deutschen Kolonie und des deutschen Hilfsvereins

in Marseille

am Sarge des Herrn Pfarrer Guyer.

~~~~~  
Geehrte Leidtragende!

Auch die deutsche Kolonie von Marseille und insbesondere der deutsche Hilfsverein steht trauernd an der Bahre des Herrn Pfarrer Guyer, indem die deutsche Kolonie ihren Seelsorger, der deutsche Hilfsverein sein hochverdientes Ehrenmitglied verliert.

Was uns der Verblichene gewesen, was insbesondere die Armen und Hülflösen an ihm verloren, das haben wir soeben aus berufenerem Munde gehört. Mir fehlen die Worte, um die Verdienste des Verklärten richtig würdigen zu können, denn ich stehe noch unter dem Bann des schweren Schlages, der uns alle betroffen hat. Nur einen Charakterzug möchte ich hervorheben, der mir den lieben Toten besonders wert und teuer gemacht hat. Es war seine Treue, seine Treue im Grossen und seine Treue auch in den kleinsten Dingen. Er war ein treuer Diener seines Herrn, treu im Leben, treu bis in den Tod. Die Thränen, die er getrocknet, sind ihm am Trone Gottes, vor dem er jetzt steht, unvergessen und er wird eingehen zur ewigen Herrlichkeit!

Uns aber, den Zurückgebliebenen, wird er ein leuchtendes Vorbild treuester Pflichterfüllung bleiben, bis auch unser Stündlein geschlagen hat.

Möge ihm die Erde leicht sein!

Er ist eine Zeitlang von dir kommen, dass du ihn ewig wieder hättest.

Phil. V, 15.

Diese sind es, die gekommen sind aus grosser Trübsal, und haben ihre Kleider gewaschen, und haben ihre Kleider helle gemacht im Blut des Lammes.

Darum sind sie vor dem Stuhl Gottes, und dienen Ihm Tag und Nacht in seinem Tempel, und Der auf dem Stuhl sitzt, wird über ihnen wohnen.

Sie wird nicht mehr hungern, noch dürsten, es wird auch nicht auf sie fallen die Sonne oder irgend eine Hitze.

Denn das Lamm mitten im Stuhl wird sie weiden, und leiten zu den lebendigen Wasserbrunnen, und Gott wird abwischen alle Thränen von ihren Augen.

Offenb. 7, 14—17.

Das kein Auge gesehen hat, und kein Ohr gehöret hat, und in keines Menschen Herz gekommen ist, das Gott bereitet hat denen, die Ihn lieben.

1. Cor. 2, 9.



Zentralbibliothek Zürich



ZM03412999

